

"Defizite sind dazu da, um behoben zu werden"

Ein Gespräch mit Res Strehle zu Aspekten seines Buches "Kapital und Krise"

▼ PROWO: *Früher war alles besser? Dieser Eindruck entsteht etwa auf Seite 155, wo es von "Klasse für sich" (subjektiv mit eigenem Bewußtsein, das dann zerstört worden sei), nur so winnelt. Den unterdrückterischen Gehalt der vorfordistischen proletarischen Kultur thematisiert Du gar nicht. In diesem Zusammenhang trauerst Du dem handwerklichen Charakter der Arbeit nach. Wir finden das, tja, romantisch.*

Res: Der Vorwurf, ein romantisches Bild des früheren Proletariats gezeichnet zu haben, wurde mir auch andersorts gemacht, etwa in einer Besprechung der PDS-Zeitung "Neues Deutschland" (20.9.). Daß früher alles besser war, kann ich selbstverständlich nicht sagen, schon gar nicht in dieser Absolutheit. Was wohl anders war und vermutlich eben "besser" in der vorfordistischen proletarischen Kultur und Lebensweise, sind einzig die zwei von mir erwähnten Aspekte: die homogene Klassenlage in der Lohnarbeiterschaft, damit die Aussicht auf breites Klassenbewußtsein (eben "Klasse für sich") und der gegenüber der weit vorangetriebenen Arbeitsteilung im Taylorismus wohl noch geringere Verlust handwerklicher Fertigkeiten der Arbeitskräfte im Produktionsprozeß.

PROWO: *Mal im Ernst: zunftmäßige Beschränktheit (Handwerk) ist besser als Vervielfachung der Produktion (postfordistische Automationsarbeit)? Und: hatte nun die frühe ArbeiterInnenklasse revolutionäres Klassenbewußtsein ("Klasse für sich") - wie Du in Deinem Buch schreibst - oder bestand nur "Aussicht" darauf - wie Du jetzt sagst? Weiter: War die Zwangshomogenität der frühen proletarischen Kultur tatsächlich eine Grundlage für wirklich revolutionäres, emanzipatorisches Bewußtsein?*

Res: Bitte verwechselt nicht handwerkliche Fertigkeiten mit der zunftmäßigen Organisation des selbständigen Handwerks. Das ist völlig was Anderes. Wenn ich von "handwerklichen Fertigkeiten" spreche, dann meine ich damit das Wissen um die Zusammenhänge des Produktionsprozesses und die Fähigkeit, es praktisch umzusetzen. Und diese handwerklichen Fertigkeiten der Arbeitskräfte haben doch wohl in der Geschichte des kapitalistischen Produktionsprozesses stetig abgenommen. Was sagt denn Frederick Taylor über die wissenschaftliche Arbeitsorganisation? Sie soll keine handwerklichen Fertigkeiten neu erfinden oder verfeinern, aber sie soll das Wissen um die Produktionszusammenhänge von den Arbeitskräften weg auf die Ebene der Betriebsleitung verschieben. Dieser Prozeß ist inzwischen weit über den Betriebsbereich vorangeschritten: Das Wissen über Zusammenhänge des eigenen Körpers, der Kultur, der Ernährung usw. ist systematisch von den betroffenen Menschen weg auf die Ebene des "Gesundheitswesens", der "Kulturindustrie", der "Gastronomie"

usw. verschoben worden. Und das ist mit ein Grund, daß proletarische Lebenszusammenhänge, die nicht nur einfach Ergebnis von "Zwangshomogenität" durch Fabrikarbeit waren, sondern auch Ergebnis von Gegenorganisation, mehr und mehr verloren gingen bzw. in den Metropolen durch "kleinbürgerliche" Lebenszusammenhänge abgelöst wurden.

Die Chance auf revolutionäres Klassenbewußtsein im Metropolenproletariat war dadurch früher objektiv zweifellos größer, ob sie subjektiv auch breit umgesetzt wurde, ist eine historische Frage: Ich denke ja, denn es gab zweifellos im Rahmen der I. und II. Internationalen starke revolutionäre Kräfte in den Metropolen, denen die Bourgeoisie und die reformistische Position im Proletariat folglich auch nicht mit Zuckerwatte entgegengetreten sind.

PROWO: *Die Veränderungen im sog. Post-Fordismus werden von Dir vorrangig als Ausdifferenzierungen der "Konsum-Subjekte" wahrgenommen (S. 161), Veränderungen im Arbeitsprozeß weitgehend einseitig als Dequalifizierung und Spaltung der abhängig Beschäftigten interpretiert (S. 118, 161 f.). [die "Menschen" schlechthin der Kapitalverwertung unterworfen (S. 165)? Edzard Reuter genauso wie die die BandarbeiterIn in Daimler-Benz?] Ein weiteres Problem geht damit ein her: Während selbst K.H. Roth, auf dessen "andere Arbeiterbewegung" Du Dich beziehst, an einem "Bündnis zwischen Mindestbelegschaften, Technikern (...) sowie besetzten Häusern, Arbeitlosen- und Jobber-Initiativen" (KONKRET 6/1989) überlegt, werden bei Dir ArbeiterInnen, die aufgrund von Hierarchisierungen ins System integriert sind, quasi aus der ArbeiterInnenklasse herausdefiniert (S. 118), Stammbelegschaften und Gewerkschaften für linke Politik abgeschrie-*

ben (164).

Res: Ich denke alle Veränderungen müssen im Konsum- und Produktionsbereich untersucht werden. Wenn Euch beim Post-Fordismus die Ausdifferenzierung der Konsumsubjekte "vorrangig" behandelt erscheint, so ist das von meiner Seite unabsichtlich. Die Ausdifferenzierung von Qualifikationen und Hierarchien im Produktionsbereich ist selbstverständlich ebenso zentral und hat wohl dazu geführt, daß die Arbeitsorganisation - genauso wie der Besitz und Nicht-Besitz von Produktionsmitteln - zum Klassenmerkmal geworden ist. Wenn dem so ist, dann definieren ich die höheren Betriebschergen (ab Vorarbeiter) aus der ArbeiterInnenklasse heraus, sondern dann macht das deren objektive Stellung im Produktionsprozeß. Erstaunlich und kaum bekannt daran: Marx deutet diese Entwicklung im dritten Band des Kapitals in der von mir erwähnten Fußnote an. Daß damit Edzard Reuter von der Kapitalverwertung gleichermaßen betroffen ist wie eine BandarbeiterIn, heißt das eben, wenn nicht, im Gegensatz, daß

eine ist Subjekt (Träger), die andere Objekt (Ziel) von Kapitalverwertung - und das kann ja keine gemeinsame Klassenlage begründen, ganz gleich ob Reuter Produktionsmittel besitzt oder nicht.

PROWO: *Das hatten wir schon vermutet. Aber wie ist dann Dein Satz auf Seite 165 gemeint?*

Res: Schaut mal, es gibt doch eine humanistische Position, die deshalb fundamental gegen den Kapitalismus ist, weil Kapitalismus alles, also auch menschliches Leben, Subjektivität, Natur, Sinn usw. auf Kapitalverwertung hin faßt. Solange diese humanistische Position materialistisch fundiert ist, d.h. nicht idealistisch daher kommt, habe ich nichts gegen sie und denke sogar, daß sie mit das Fundament einer Politischen Ökonomie ausmacht. Ihr werdet ja wohl nicht in Frage stellen, daß das Leben des Daimler-Vorsitzenden Edzard Reuter auch auf Kapitalverwertung hin gefaßt ist, nur ist er darin, wie oben erwähnt, aktiver Träger und Umsetzer, also weder Opfer noch revolutionäres Subjekt, sondern eben das Gegenteil: Klassegegner.

PROWO: *Mit unserer gegenteiligen Bewertung neuer Technologien beziehen wir uns u.a. auf verschiedene im Argument-Verlag veröffentlichte Untersuchungen der Projektgruppe Automation und Qualifikation unter Leitung von Frigga Haug. Danach findet sich heute die "stärkste Arbeitsteilung (...) in den Bereichen, die technisch am geringsten entwickelt sind" ¹. Im Interesse der Erhaltung herrschaftsstabilisierender des Kapitals werden teilweise "zu enormen Kosten" technische "dysfunktional gewordene Elemente vertikaler Arbeitsteilung aufrechterhalten" ². Dadurch, daß die Identität des weißen, männlichen Facharbeiters (Körperkraft, persönliches Geschick, praktisch erworbene Arbeitserfahrung) untergraben wird, verwischen auch die Grenzen zwischen sog. "Frauen-" und sog. "Männerarbeit". Die Facharbeiter "reagieren darauf, indem sie Automation zu verhindern und zu verzögern suchen und neue Arbeitsteilungen zwischen den Geschlechtern aufbauen" ³. Besteht hier nicht linker Interventionsbedarf, statt platter Ablehnung neuer Technologien?*

Res: Ich versuche im Rahmen der Entwicklung einer Politischen Technologie gerade über eine platte Ablehnung neuer Technologien hinauszukommen. Der Schlüssel dazu liegt für mich im Ansatz, technologische Entwicklungen dadurch beurteilen zu können, daß der "Maschinenschleier" weggezogen wird, um den Blick auf die dahinterliegende soziale Realität freizubekommen. Wenn ich diesen Anspruch jetzt auf Eure Aussagen über die Veränderungen von "Frauen-" und sog. "Männerarbeit" übertrage, dann überzeugt mich Eure Argumentation nicht bzw. einzig das Moment der sinkenden Betriebskraft im Produktions-

prozeß: Aber diesem Moment stehen doch ganz andere Momente der Stabilisierung und Modernisierung der Geschlechterhierarchie durch neue Technologien entgegen: die männliche Vorschlagshammerlogik des Entweder/Ohne, 0 oder 1, gut oder böse, Maria oder Hexe usw.; die Tatsache daß durch neue Technologien Frauenarbeit im Büro, im Haushalt usw. ja gerade nicht abgeschafft, sondern gegen den feministischen und teilweise auch bürgerlich-frauenrechtlichen Widerstand verlängert wird; die Aktualität von spezifischer "Frauenarbeit" wie Hygiene- und Kontrolltätigkeiten im modernen Produktionsprozeß.

Wenn die Einführung neuer Technologien angeblich im Interesse von Frauenbefreiung liegen soll, dann fällt mir das deshalb schwer zu glauben. Ich denke, das sind vielmehr Akzeptanzstrategien gegenüber dem feministischen Widerstand gegen neue Technologien. Ähnlich wird ja auch argumentiert, Gen- und Reproduktionstechnologien, etwa die pränatale Diagnostik, würden (endlich) die Selbstbestimmung der Frau über die Geburt ermöglichen. Das Gegenteil ist der Fall.

PROWO: *"(Das Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern" schreibst Du, soll "selbstverständlich nicht allein auf die Wertfrage reduziert werden". Das machst Du dann faktisch aber doch. Oder: kannst Du Dich entscheiden, "ob unbezahlte Hausarbeit einzig die Reproduktionskosten der Arbeitskräfte verbilligt und damit vollumfänglich dem Kapital zugutekommt" oder bleibt das "dahingestellt" (S. 95)?*

Res: Ich will mal versuchen, Gewißheiten und Ungewißheiten zu trennen. Für gewiß halte ich, daß das Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern viel mehr ist als nur Wertfrage. Selbstverständlich ist es auch die Wertfrage, d.h. es dient dazu, Werte zu transferieren - hin zum Kapital (über Verbilligung der Reproduktionskosten), aber auch hin zum (Ehe)Mann und über die Lohndiskriminierung hin zum bezahlten männlichen Lohnarbeiter. Ich lasse die Frage, wem unbezahlte Hausfrauenarbeit zugute kommt, nur in dem von Euch erwähnten Zusammenhang dahinstehen. Für gewiß halte ich außerdem, daß Sexismus und Rassismus nicht einfach ins Klassenverhältnis von Lohnarbeit und Kapital hereingenommen werden können, um drei Ausbeutungszusammenhänge auf einen einzigen zu reduzieren. Ich verweise dazu auf den im April erschienenen Aufsatz von Klaus Viehmann und GenossInnen "Drei zu eins - Klassenwiderspruch, Rassismus, Sexismus" ⁴. Und jetzt zur Ungewißheit: Was fehlt, ist eine konsistente ökonomische und politische Analyse des Zusammenhangs dieser drei Ausbeutungsformen, ohne die eine auf die andere zu reduzieren. Vielleicht etwas ähnliches, was Rosa Luxemburg in ihrer Imperialismusanalyse von 1912 geleistet hat. Ich denke, die feministische und autonome Politikö-

nomie sind diesen Zusammenhängen am ehesten auf der Spur.

PROWO: *Außer dem vagen Hinweis auf männliche "Komplizenschaft" (und wer ist der Haupttäter?) bei der Frauenunterdrückung (S. 93) fanden wir auch an anderer Stelle in Deinem Buch keine Antwort auf unsere Frage, wem denn die unbezahlte Hausfrauenarbeit und die sonstige Frauenunterdrückung nutzt. Gerade weil auch wir drei Unterdrückungsverhältnisse nicht auf eines reduzieren wollen, halten wir es nicht für sinnvoll und möglich, bspw. das Patriarchat wertheoretisch zu analysieren. Da und solange Hausfrauenarbeit außerhalb des Lohnarbeitsverhältnisses erfolgt, wirkt sich diese für das Kapital wertmäßig gerade nicht aus. Umgekehrt würde eine Kommerzialisierung von Hausarbeit nicht nur die Reproduktionskosten der LohnarbeiterInnen steigen lassen, sondern dem Kapital auch neue Bereiche der Mehrwertproduktion erschließen.*

Res: Ah, nein, da bin ich gar nicht einverstanden. Ich denke, es ist sehr wohl sinnvoll, das Patriarchat wertheoretisch zu analysieren, aber es darf nicht dabei bleiben. Gerade zur Beantwortung Eurer Fragestellung wäre eine Wertrichtung nützlich: Werden die Werte der Grathausarbeit, die vom männlichen Komplizen in der Kleinfamilie akquiriert werden, vollumfänglich über die (durch Grathausarbeit verbilligten) Lohnkosten ins Kapital transferiert oder wird der männliche Lohnarbeiter für seine Komplizenschaft mit dem Kapital wertmäßig belohnt und darf einen Teil behalten? Ich bleibe in meiner Antwort deshalb vage, weil ich solche Wertrichtungen kaum kenne, aber so vage auch wieder nicht: Es steht für mich im Unterschied zu Eurer Aussage fest, daß sich Grathausarbeit fürs Kapital wertmäßig auswirkt (als Verbilligung der Lohnarbeit und damit Produktion von relativem Mehrwert). Warum wurde denn die Hausarbeit nicht längst voll kommerzialisiert, wenn Eure These richtig wäre? Gleichzeitig steht für mich aber auch fest, daß die männliche Komplizenschaft eine materielle Grundlage haben muß, d.h. daß der (Ehe)Mann nicht den gesamten angeeigneten Wert aus Kapital abliefern muß, sondern für seine Agententätigkeit in der Kleinfamilie geschmirt wird. Deshalb läßt sich das Patriarchat nicht einfach unter das Kapitalverhältnis subsumieren. ▲

(1) R. Vernez, Grüne Technikkritik: Fortschrittsdenken umgänglich, in: K. E. Lohmann, Sozialismus passe? (Argument-Sonderband AS 135), (West)berlin, 1985, 24 (39).

(2) W.F. Haug, Automationsarbeit und Arbeitskultur, in: ders., W. Eißing, Neue Techniken und Sozialismus (Argument-Sonderband AS 95), (West)berlin, 1982, 28 (36).

(3) S. Andresen/E. Wolf, Kapit die Automationsarbeit das Patriarchat?, in: Perspektiven. Zeitschrift für sozialistische Theorie (Marburg), Nr. 4 Feminismus/ Marxismus, Nov. 1988, 39 (43 f.).

(4) in: Projektgruppe Metropolendebatten und Revolution, Texte zu Patriarchat, Rassismus und Internationalismus, Edition (D. Schöberl) Berlin, 1991, 37 f.